Briegisches
Wochenblatt
für
Leser aus allen Ständen.

4.

Montag, am 28. Januar 1833.

Die Ur-Einwohner Brasilien's.

In Brasilien giebt es eine sehr dünn zerstreute Bevölkerung von Ureinwohner, welche sich hinsichtlich ihrer physischen Bildung, ihres moralischen Charakters, ihrer Sitten, Gebräuche und Lebensart gleichen, hinsichtlich ihrer Sprache aber sich auf eine auffallende Weise von einander unterscheiden. Die Verschiedenheit der Dialekte bei den Brasilianischen Eingebornen ist so groß, daß unter der aus 20 Indianern bestehenden Mannschaft der Barke, auf welcher ein Europäischer Reisender vor einigen Jahren mehrere Flüsse des Landes befuhr, kaum 3 oder 4 sich befanden, die einige Worte mit einander wechseln konnten; auch verflossen die Stunden der Arbeit, wie die der

Mahl-

Mahlzeit in tiefem Schweigen, und nichts deutete die geringste Sympathie zwischen menschlichen Wesen an, welche doch augenscheinlich zu derselben Race gehörten. Woher stammen diese Sprach-Verschiedenheiten? Haben sie immer existirt? Bei dem Mangel aller Arten von Denkmälern und jeder Tradition ist es sehr schwer, jene Fragen zu beantworten. Eine Beschreibung Brasil.ens in Portugiesischer Sprache, welche gegen Ende des 16ten Jahrhunderts verfaßt ist, zählt nur drei Völker auf, welche in eine gewisse Anzahl von Stämmen abgetheilt waren. Laetius in seinem Novus Orbis (1633) führt 76 verschiedene Völkerschaften an; anderthalb Jahrhunderte später Hervas, die Existenz von wenigstens 150 verschiedenen Dialekten annehmen zu können.

Bei der ersten Landung der Portugiesen in Brasilien scheinen die Tupis oder Tupinambazes das herrschende Volk unter den ursprünglichen Bewohnern des Landes gewesen zu sein; die Missionaire suchten sich vorzugsweise mit ihrer Sprache bekannt zu machen, und dieselbe verbreitete sich nach und nach in Paraguay und dem südlichen Brasilien unter dem Namen der lingua guarani und in dem übrigen Theile von Brasilien unter dem Namen der lingua brasilica geral; die letztere hört man nur noch in den Provinzen Para und Rio-Negro, wo sie als Verständigungsmittel entweder zwischen den Europäischen Stämmen und den civilisirten Indianern oder

zwischen

zwischen diesen und den wilden Indianern dient. Aber dieses einst so mächtige Volk der Tupis, welches die Ufer des Paraguay, des Plata- und Amazonen-Stromes und des Oceans inne gehabt zu haben scheint, ist fast gänzlich verschwunden. Nur in Mittel-Brasilien findet man noch einige schwache Ueberbleibsel desselben in den Stämmen der Apiacas und der Cahabyvas.

Die zahlreichsten Brasilianischen Stämme bewohnen den südlichsten Theil des Landes. Die Guaycurus in Paraguay zählen ungefähr 12000 Seelen; die Cajapos und die Cherentes in der Provinz Goyas ungefähr 8000; die Manbès und die Mundrucus an den Ufern des Tapajoz 16 bis 18,000. Nördlich vom Amazonenflusse findet man im Gegentheil eine Menge kleiner Völkerschaften, die in keiner Verbindung mit einander stehen; sie sind in Wäldern versteckt und sprechen eine sehr arme, so zu sagen, verstümmelte Sprache.

Die Mitglieder desselben Stammes, derselben Horde oder derselben Familie tragen in der Regel irgend ein Abzeichen, welches sie von Anderen unterscheiden, und mittelst dessen sie sich gegenseitig erkennen. Indessen ist es doch hauptsächlich die Sprache, welche eine Art von Verhältniß zwischen den verschiedenen Stämmen begründet. Die Streitigkeiten zwischen Horden, welche dieselbe Sprache reden, sind selten von langer

ger Dauer, während die Stämme, deren Dialekte keine Aehnlichkeit haben, in einem Zustand beständiger Feindseligkeit leben. Zwischen ihnen ist Krieg auf Leben und Tod; man betrachtet sich gegenseitig als außerhalb des Gesetzes, und dieses Gefühl ist so tief in das Herz jedes Einzelnen gegraben, daß der Indianer, wenn man nach dem Namen seines Stammes fragt, in seiner Antwort auch gewöhnlich den Namen des Stammes hinzufügt, der der Erbfeind des seinigen ist.

Die Brasilianischen Stämme haben Oberhäupter, denen sie den Namen Tupinaba geben. Die Wahl derselben ist keinen bestimmten Formen unterworfen. Es ist immer der Unternehmendste, der Stärkste, der Tapferste und besonders der Ehrgeizigste einer Horde, der sich der Gewalt bemächtigt; die Gefährten erkennen sein Uebergewicht an, ohne die Ausdehnung seiner Gewalt festzusetzen und ohne bestimmte Verpflichtungen gegen ihn zu übernehmen. Uebrigens sind die Functionen eines Oberhauptes in Friedenszeiten ganz unbedeutend; er schlichtet die Zwistigkeiten, welche sich in seinem Stamm erheben, präsidirt in den Versammlungen desselben und ordnet seine Verhältnisse mit den benachbarten Stämmen. Wenn sein Stamm in Handels-Verbindungen mit den Europäern steht, so schließt er die Käufe ab, beaufsichtigt den Austausch, versorgt die Agenten der Weißen mit Lebensmitteln, giebt ihnen eine Eskorte auf seinem Gebiet und ordnet den Transport

port der Waaren an. Von den persönlichen Eigenschaften des Oberhauptes hängt der Grad seiner Gewalt ab; seine Untergebenen, von Natur gleichgültig und indolent, räumen ihm gewöhnlich eine fast unumschränkte Herrschaft ein und gehorchen ihm blindlings; mit dem Vorbehalt jedoch, ihn umzubringen, wenn er seine Gewalt auf eine drückende Weise mißbraucht.

In Kriegszeiten ist die Gewalt eines Oberhauptes ausgedehnter, als im Frieden; er handelt, ohne die Versammlung um Rath zu fragen, und hat das Recht über Leben und Tod. Wenn mehrere Stämme sich zu einer kriegerischen Expedition vereinigen, so ernennen ihre Chefs einen Ober-Befehlshaber.

Man bemerkt bei den Brasilianischen Indianern weder religiöse Ideen, noch irgend einen Kultus. Sie haben keine Priester, wohl aber eine Art von Magier oder Zauberer, Pajès genannt, welche man mit den Schamanen der Nord-Asiatischen Völkerschaften vergleichen kann. Wahrsager, Traumdeuter, Beschwörer und Aerzte zugleich, haben sie auch noch einen politischen Charakter, indem sie entweder einen großen Einfluß auf die Beschlüsse der Oberhäupter und der General-Versammmlungen ausüben oder als Schiedsrichter bei Streitigkeiten zwischen Einzelnen auftreten.

Die

Die Pajès desselben Stammes bilden eine Art von Brüderschaft und stehen sich gegenseitig bei, um den dummen Aberglauben des Volkes und somit ihr Ansehen aufrecht zu erhalten. Der junge Mann, welcher in ihre Brüderschaft aufgenommen zu werden wünscht, zieht sich in einen einsamen Ort zurück, um sich dort dem Nachdenken zu überlassen. Die Aeltesten der Brüderschaft begeben sich des Nachts zn ihm und unterrichten ihn in den Geheimnissen ihrer Wissenschaften. Nach einer zweijährigen Zurückgezogenheit wird er mit gewissen Ceremonien in die Horde eingeführt. Durch ein ernstes und schweigsames Aeußeres und durch häufige Kasteiungen sucht er sich die Ehrfurcht zu erwerben, deren er zur Ausübung seiner Functionen bedarf. Es giebt Pajès, welche in einem so großen Ruf der Heiligkeit stehen, daß ihre Personen und ihr Eigenthum selbst von feindlichen Stämmen geachtet werden. Aber wehe dem, dessen Vorhersagungen nicht in Erfüllung gehen, oder dem es nicht glückt, einen Kranken zu heilen; er ist den grausamsten Verfolgungen ausgesetzt und büßt oft den Irrthum mit seinem Leben.

Wenn sich ein Fremder einer Hütte naht, so legt sich der Herr derselben in seine Hangematte, um seinen Gast in dieser Lage zu empfangen; die ganze Familie thut desgleichen, so daß der Neuangekommene allein aufrecht steht, bis man ihm einen Platz beim Feuer oder eine besondere Hangematte

gematte angeboten hat. Wenn der Hausherr den Fremden einladet, an dem Mahle der Familie Theil zu nehnen, oder ihm eine brennende Cigarre anbietet, so ist dies ein Beweis, daß er ihm Gastfreundschaft und Schutz bewilligt; wenn er ihm dagegen keines dieser Zeichen des Wohlwollens giebt, so deutet er dadurch an, daß er ihn als Feind zu behandeln gedenkt.

Wenn der junge Indianer das Jünglings-Alter erreicht, so fängt er an, das väterliche Joch abzuschütteln; da er für seinen Vater weder Liebe noch Ehrfurcht empfindet, sondern bloß durch Furcht im Gehorsam erhalten wird, so entledigt er sich dieser Bande, so wie er sich stark genug fühlt, selbst für seinen Unterhalt zu sorgen. Was die jungen Mädchen betrifft, so bleiben sie so lange unumschränkt vom Vater abhängig, bis sie einen Mann erhalten. Es ist nicht selten, daß man kleine Kinder vor Hunger und aus Mangel an Sorgfalt sterben sieht; dasselbe ist oft bei Greisen und kranken Personen der Fall. Bei einigen Stämmen, wie z. B. bei den Majorunas, den Mundrucus u. s. w., ist es sogar Sitte, seine vor Alter unfähig gewordenen Eltern zu tödten; hierdurch, sagen sie, wird ihnen ein Dienst geleistet; denn der Greis, der weder jagen, noch Krieg führen, noch trinken kann, hat keine Freude mehr auf der Welt.

Der Mord wird bei den Brasilianischen Stäm-

men nicht als ein Verbrechen gegen die Gesellschaft betrachtet. Wenn sich ein Streit zwischen zwei Individuen desselben Stammes durch den Todtschlag des Einen endet, so bekümmern sich die Uebrigen auf keine Weise darum; für die nächsten Verwandten des Ermordeten ist die Rache eine Gewissenssache; daraus entstehen Familien-Feindschaften, die sich von Generation zu Generation forterben; denn der Durst nach Rache wird bei den Indianern nicht gleich gestillt.

Diese verschiedenen Details geben uns einen ziemlich traurigen Begriff von den Sitten und dem gesellschaftlichen Zustande der Brasilianischen Eingebornen. Eine Unzahl kleiner Völkerschaften, auf einem Raum zerstreut, der zwanzig Mal so groß ist, als das ganze Königreich Frankreich, nicht einmal durch das Band einer gemeinschaftlichen Sprache verbunden und immer im Kriege mit einander; Wesen mit menschlicher Gestalt, aber den Gefühlen der Geselligkeit und des Wohlwollens fremd, ihre gewöhnliche Apathie nur aufgebend, um sich der Wuth der Eifersucht oder den Anfällen der Rache zu überlassen, jedes religiösen Begriffs beraubt, von einer stieren Indolenz beherrscht, welche sie unfähig macht, aus ihren Berührungen mit den Europäern Vortheil zu ziehen, — das ist es, was auch Herr von Martius im Innern von Brasilien wahrgenommen hat. Diese Schilderung weicht in der That auffallend von der ursprünglichen Einfachheit jener

Völker

Völker ab, wie die ältesten historischen Dokumente sie darstellen. Auch zweifelt der genannte Deutsche Reisende nicht, daß sie vor mehreren Jahrhunderten einen bedeutenden Grad von Civilisation erlangt hatten und erst nach und nach wieder bis zu ihrem jetzigen fast thierischen Zustande herabgesunken sind. Man muß indessen bekennen, daß man bei den Brasilianischen Eingebornen weder Ruinen von Denkmälern, noch Traditionen, noch National-Gesänge findet, welche auf eine frühere Civilisation schließen lassen; das einzige Anzeichen, welches darauf hindeutet, ist die Kultur gewisser Pflanzen, die nicht ursprünglich in Brasilien einheimisch sind.

Sind jene Gegenden in früheren Jahrhunderten der Schauplatz fürchterlicher physischer Revolutionen, zerstörender Erdbeben oder verderblicher Ueberschwemmungen gewesen, welche die Einwohner zerstreut und sie in einen Zustand des Schrekkens und der Betäubung versetzt haben, aus dem sie sich nicht wieder erholen konnten? Oder muß man annehmen, daß in der Organisation jener Völker ein Hinderniß zur Entwikelung der geistigen und moralischen Fähigkeiten liegt? Man verliere sich in Vermuthungen; aber wie dem auch sei, die Rolle, welche jene Race auf der Welt zu spielen bestimmt ist, scheint sich ihrem Ende zu nahen. Mit jedem Jahr vermindert sich die Zahl der Brasilianischen Eingebornen, und wie schon ihre alten Denkmäler, ihre alten Traditionen,

nen, wenn man annimmt, daß sie dergleichen besessen haben, verschwunden sind, so kann man den Augenblick voraussehen, wo ihre Gattung vollkommen erlöschen wird, um jener neuen, thätigen, unternehmenden nnd egoistischen Bevölkerung Platz zu machen, welche Europa unablässig nach der neuen Welt sendet.

Zeit-Ersparniß in England.

In England ist die Zeit ein Einkommen, ein Schatz, eine werthvolle Habe. Die Engländer sind nicht karg mit ihrem Gelde, aber äußerst karg mit der Zeit. Es ist zum Erstaunen, wie pünktlich sie sich bei Bestellungen einfinden; sie ziehen die Uhr heraus, stellen sie nach der des Freundes und erscheinen so auf die Minute. Die Englische Aussprache selbst scheint gemacht, um Zeit zu gewinnen; man verschluckt die Buchstaben und stößt die Wörter zischend heraus. Voltaire sagt daher nicht mit Unrecht: „Die Engländer gewinnen gegen uns täglich zwei Stunden durch das Verschlucken ihrer Sylben.“ Sie machen wenig Komplimente, weil sie Zeit kosten; sie grüßen mit einem Wink oder höchstens mit den halb verschluckten vier Sylben „How d'ye do?“ Der Schluß ihrer Briefe ist immer mehr einfach als ceremoniös. Sie nehmen sich nicht „die Freiheit,

heit, Ihrer hochgeborenen Gnaden die Versicherung ihrer ausgezeichneten Hochachtung und tiefen Ehrfurcht zu wiederholen, mit welcher sie die Ehre haben, Ihre unterthätigen, gehorsamsten und ergebensten Diener zu sein." Ihre Sprache selbst scheint immer auf der Flucht, denn sie besteht größtentheils aus einsylbigen Wörtern, und oft werden zwei davon zu einem verschmolzen. Die große Anzahl dieser einsylbigen Wörter giebt ihr das Ansehen einer abgekürzten Schrift, einer Art Schnellschrift. Die Engländer sprechen wenig, ich glaube, um Zeit zu sparen. Es ist daher natürlich, daß eine Nation, welche einen so hohen Werth auf die Zeit legt, auch die besten Zeitmesser (Chronometer) macht, und daß Alles, selbst unter den ärmeren Klassen, Uhren trägt. Die Schirrmeister und Postkutschen haben Uhren, die 80 Pfd. Sterl. werth sind, weil sie sich sehr in Acht nehmen müssen, fünf Minuten zu spät einzutreffen. An ihrem Bestimmungsorte stehen schon Verwandte, Freunde und Diener bereit, um Passagiere und Packete in Empfang zu nehmen. Bei einer so komplizirten Maschine, wie England, ist es in jeder Hinsicht wesentlich, daß Alles auf den Punkt gehe: Verwirrung würde zum Untergange führen.

Weihnachtsfeier.

Folgende Schilderung des Weihnachtsfestes, wie es in England vor 200 Jahren gefeiert wurde, ist aus einem Buche genommen, welches den Titel führt: „Christmas Entertainments" (Weihnachts-Unterhaltungen) und England schildert, wie es ehemals war: „Einst, vor alten Zeiten, gab es noch Gastfreundschaft im Lande. Wenn der große Tag erschien, sah ein Englischer Edelmann alle seine Pächter und Nachbarn mit Tages-Anbruch in seine Halle treten. Das starke Bier wurde angezapft, und die vollen Humpen gingen herum, mit geröstetem Brod, Zucker, Muskatnuß nnd gutem Chester-Käse. Die Stuben waren mit Stechpalmen, Epheu, Cypressen, Lorbeerreis und Eichenmisteln ausgeschmückt, und ein prasselnder Weihnachts-Kloben lag im Kamin und glühte wie die Backen einer Dorf-Milchmagd. Das Zinn war so blank, wie ein geputztes Fräulein, und jedes Stück Kupfer-Geschirr leuchtete wie der schmuckste Edelmann. Die Diener rannten hin und her mit fröhlichen Herzen und heiteren Gesichtern, alle waren geschäftig, die Gäste zu bewillkommnen, und sahen so zierlich aus, wie frisch geleckte junge Hunde. Die Dirnen waren so munter und blühend, wie die Mädchen zur Zeit der guten Königin Elisabeth, als sie noch gebratene Hammelkeulen zum Frühstück aßen. Grete trippelte herum, um für Hans Brod zu rösten, und Hans lief, als wenn ihm der Kopf brennte,

brennte, um für Grete eine Kanne Ale zu zapfen." — Weiter heißt es: „Das große Fest wurde in früheren Zeiten mit so vieler Freiheit und einem so offenen Herzen gefeiert, daß in der Nachbarschaft eines Edelmannes Jedermann wenigstens einen Tag vergnügt zubrachte. Die Tafeln waren von Anfang bis zu Ende besetzt. Rindsbraten, Fleischpasteten, Rosinensuppe, Kapaunen, Truthähne, Gänse und Rosinen-Puddings, Alles wurde aufgesetzt, und ein Jeder, der einen guten Magen und ein scharfes Messer mitbrachte, war willkommen, wodurch das Sprüchwort entstand: „Lustig in der Halle, die Bärte wackeln Alle." — Damals gebrauchte man, den Bratspieß zu drehen, Leute, die nach dem Mittagessen so schwarz nnd fettig waren, wie ein welscher Suppentopf; allein die Bratenwender haben sie alle verdrängt. Die Gänse, die man sonst für ehrliche Nachbarsleute mästete, wurden in letzter Zeit nach London gesandt, und aus den Kielen schnitt man Federn, um den Wirth um Hab' und Gut zu schreiben. Die Schafe wurden fortgetrieben und zu Gelde gemacht, um die beim Würfel- oder Kartenspiel gemachten Schulden zu bezahlen, und aus den Fellen machte man Pergament zu Schuldverschreibungen und Pfandbriefen; ja sogar die armen unschuldigen Bienen, die sonst dem Gutsherren jährlich ihren Tribut in gutem Meth abtrugen, zum großen Behagen seiner Gäste, und deren Wachs zu Heilpflastern für kranke Nachbarn verwendet wurde, müssen

es

es jetzt in Siegellack verwandelt sehen, um Verschreibungen, die ihren Herrn ruiniren, damit zu siegeln."

Türkische Justiz.

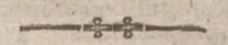
Ich hatte noch nicht zwei der steilen Straßen, die nach dem Eski Seray führen, zurückgelegt, um eine Revue mit anzusehen, als ein sonderbares in Türkischen Städten heimisches Schauspiel mir in die Augen fiel, nämlich ein Bäcker, der mit einem Ohr an seinen Thürpfosten genagelt war. Ich konnte dies als einen Glücksfall betrachten, denn die Strase ist selten genug, um für eine Merkwürdigkeit zu gelten. Die Stellung des Kerls war wirklich possierlich, besonders durch den Gleichmuth, mit dem er sich den Bart strich. Man sagt, die Operation soll nicht sehr schmerzhaft sein, obgleich man mit diesem rauh genug umgegangen war, denn er mußte sich auf den Zehen halten, um das Ohr nicht loszureißen. „Dies ist nichts;" sagte der Dragoner, als er mich so aufmerksam sah; „vor einigen Tagen wurden einem Bäckermeister, einem der schönsten Burschen, die man sehen kann, Nase und Ohren abgeschnitten. Er hielt aber als ein braver Kerl aus. Er sagte, aus seinen Ohren mache er sich nicht viel, der Turban würde diesen Mangel wohl bedecken, aber seine Nase misse er ungern,

gern. Er gab dem Scharfrichter ein Trinkgeld, damit er sie ihm, nachdem er sie dem Richter gezeigt, zurückgebe, um sie wieder ansetzen zu lassen."

Der Herzog von Reichstadt und der Persische Gesandte.

An den Aufenthalt und das Andenken des berühmten Englischen Malers Lawrence in Wien, knüpft sich folgende Anekdote, die mir der gelehrte Ritter von Hammer erzählr hat; sie schildert den frühzeitigen Takt, das Gefühl der Würde und des Anstandes von Seiten des Herzogs von Reichstadt. — Im Jahre 1819 traf der Persische Botschafter Mirza-Abul-Hassan-Chan in Wien ein und legte dem Kaiser und der Kaiserin die Geschenke seines Souverains zu Füßen. Unter den kostbaren Gegenständen, welche größtentheils aus Kaschemir-Stoffen bestanden, bemerkte man auch das Bildniß des Persischen Monarchen und ein voluminöses Manuscript des Dichters Feth-Ali, welches aus 40,000 Zeilen bestand und „das Buch des Königs der Könige" hieß. Abul-Hassan, der damalige Botschafter, jetzt erster Minister in Persien, ist ein Mann von Geist und unterrichtet, aber mit vielen Seltsamkeiten in seinen Manieren und einer fast übertriebenen

benen Zuversicht. Er hatte mehrere Höfe Europa's besucht. In London hatte Lawrence sein Bild für den König von England gemalt, und als er den Maler in Wien wiederfand, beeilte er sich, ihn in seinem Attelier, in Begleitung des Herrn von Hammer, des Kaiserlichen Dolmetschers, zu besuchen. Der Herzog von Reichstadt war neugierig, den Perser zu sehen; er begab sich zu gleicher Zeit mit ihm zu Lawrence. Abul-Hassan wurde ihm vorgestellt und fing sogleich an, sich mit dem Grafen Dietrichstein Englisch zu unterhalten, sich der ganzen Lebhaftigkeit seines Charakters überlassend. Von diesen seltsamen und lärmenden Manieren überrascht, sagte der junge Herzog, welcher damals 8 Jahr alt war, mit außerordentlichem Ernst: „Das ist ein recht lebhafter Perser, es scheint, daß meine Gegenwart ihm nicht die geringste Verlegenheit verursacht."



Redakteur Dr. Ulfert.

Verleger Carl Wohlfahrt.

Briegischer Anzeiger.

4.

Montag, am 28. Januar 1833.

Allen Freunden und werthen Bekannten empfiehlt sich bei seiner Abreise von hier

Brieg den 23ten Januar 1833.

der Kreis-Vicarius Rösner.

Bekanntmachung.

Der Herr Schauspiel-Director Butenop hat die halbe Einnahme nach Abzug aller Kosten für die sehr wohl gelungenen Leistungen des am 26ten d. M. aufgeführten Lustspiels in 5 Acten: das Kind der Liebe von Kotzebue,

in Höhe 2 Rthlr. 13 Sgr.

zum Besten der Armen verehrt.

Indem wir dies zur öffentlichen Kenntniß bringen, verbinden wir hiermit für diese milde Gabe unsern freudigen Dank. Brieg den 27. Jan. 1833.

Die Armen-Direction.

Mittwoch den 30ten Januar wird das 8te Concert statt finden. Die Billets zu diesem Concert wird der Kaufmann Kuhnrath den 29ten und 30ten Januar in den Nachmittags-Stunden an die berechtigten Vereins-Mitglieder auf Erfordern verabreichen.

Die Vorsteher des Conzert-Vereins.

Bekanntmachung.

Heut, als am Jahrestage des am 18ten Januar 1816 gefeierten allgemeinen Welt-Friedens hat zu Rathhause die Vertheilung des jährlichen Zins-Betrages der bei gedachter Feier hierorts errichteten Stiftung, an 4 invalide Vaterlands-Vertheidiger und 4 Wittwen statt gefunden. Brieg den 18. Jan. 1833.

Der Magistrat.

Auf den 28. d. M., als Montags wird das vierte Concert der Bürger-Ressource mit darauf folgenden Tanz, von Abends 6½ Uhr ab, statt finden, welches den geehrten Theilnehmern hiermit bekannt machen. Zugleich bringen wir den resp. Interessenten hiermit zur Kenntniß, daß der gewünschte Maskenball Mitte Februar statt finden wird, worüber jedoch die näheren Bestimmungen mittelst Circular besonders mitgetheilt werden. Brieg den 20. Januar 1833.

Die Vorsteher.

Bekanntmachung.

Einem fremden, des Herumschweifens verdächtigen Menschen, ward ein blaues großes Umschlagetuch beim Anbieten zum Verkauf, wegen ermangelnden Nachweises des rechtlichen Erwerbs, abgenommen. Der wahre Eigenthümer dieses Tuches wird daher zum Nachweis seines Eigenthumsrechts binnen vier Wochen, bei Vermeidung weiterer gesetzlicher Verfügung nach Ablauf dieser Frist, hierdurch aufgerufen.

Brieg den 25sten Januar 1832.

Königl. Preuß. Polizei-Amt.

Verordnung wegen Aufeisens der Rinnsteine, Vermeidens des Ueberlaufens der Sümpfe und des Verbots der Verunreinigung der Straßen.

Obwohl es von den Haus-Eigenthümern zu erwarten gewesen wäre, daß von ihnen für das Aufeisen der Rinnsteine, und für das Vermeiden des Ueberlaufens der Sümpfe, nach Maaßgabe der Verpflichtung eines Jeden, von selbst werde gesorgt werden; so haben wir eine große Verabsäumung, und sogar Widerspruch bei Erinnerung an diese Pflicht durch die Polizei-Beamten, von einigen Hauseigenthümern wahrgenommen.

Wir befinden uns daher in der Nothwendigkeit, die

Verpflichtung des Aufeisens der Rinnsteine, und die Sorgfalt gegen das Ueberlaufen der Sümpfe, wodurch die Eismassen bedeutend vergrößert werden, hierdurch mit dem Bemerken in Erinnerung zu bringen: daß wir nicht nur die Säumigen in dieser Verpflichtung, zu einer Ordnungsstrafe von 15 Sgr. verurtheilen werden, sondern auch das Verabsäumte auf deren Kosten werden nachholen lassen; so wie auch eine gleiche Strafe diejenigen treffen wird, welche schmutzige Abgänge auf die Straße werfen, weshalb wir uns zunächst an die betreffenden Hauseigenthümer halten werden.

Gleichermaaßen wird das Streuen von Sand oder Asche bei eintretendem Glatteis, hierdurch in Erinnerung gebracht. Brieg den 10. Januar 1833.

Königl. Preuß. Polizei-Amt.

Bekanntmachung.

Auf unsere Bitte um milde Beiträge zur Unterstützung der Armen mit Holz und Kleidungstücken, sind von den respectiven Armenväter und Bezirksvorstehern 65 rthl. 8 sgr. 5 pf. baares Geld und mehrere alte Kleidungsstücke gesammelt nnd abgeliefert worden. Zu diesen Geldern haben wir noch die Interessen des Kaufmann Schmidtschen Legats aus der Armen-Casse, in Höhe 25 rthl. genommen, so daß die ganze Summe sich auf 90 rthl. 8 sgr. 5 pf. belief. Von diesem Betrage sind 54 rthl. baar zur Beschaffung von 27 Klafter Holz verwendet worden, wozu noch eine vom Herrn Rathsherrn Gäbel geschenkte Klafter und drei Klaftern alten Bestandes kamen; der Rest, in Höhe 36 rthl. 8 sgr. 5 pf. wurde zur Beschaffung von Hemden, Schuhen und Strümpfen, besonders für arme Schulkinder bestimmt.

Das Holz ist in Gegenwart einiger Mitglieder der Armen-Direction und der acht Armenväter, in zwei Terminen, nemlich den 17ten Decembr. v. J. und den 14ten Januar a. c. an 358 recipirte Ortsarmen, und an 30 andere verarmte Familien ausgetheilt. Eben

so sind am 16ten Januar a. c. circa 50 Personen mit angeschafften Kleidungsstücken versehen worden.

Indem wir Vorstehendes zur öffentlichen Kenntniß bringen, verfehlen wir nicht, den wohlwollenden Gebern unsern herzlichsten Dank im Namen der Betheiligten ganz ergebenst darzubringen.

Brieg den 22sten Januar 1833.

Der Magistrat.

Avertissement.

Das unterzeichnete Königl. Land- und Stadt-Gericht macht hierdurch bekannt, daß das sub No. 334 hieselbst auf der Wagner-Gasse belegene den Zinngießer Grothschen Erben gehörende Haus, welches nach Abzug der darauf haftenden Lasten auf 2014 Rth. 1 sgr. abgeschätzt worden, auf Antrag der Erben im Wege der freiwilligen Subhastation in den 3 Terminen:

1. den 26ten October a. c. V. M. 10 Uhr
2. den 26ten Decbr. a. c. V. M. 10 Uhr
3. den 26ten Februar 1833 N. M. 3 Uhr

verkauft werden soll. Es werden demnach Kauflustige und Besitzfähige vorgeladen, in den erwähnten Terminen, von denen der letzte peremtorisch, auf dem Stadt-Gerichts Zimmer vor dem ernannten Deputaten Herrn Justiz-Assessor Müller zu erscheinen, ihr Gebot abzugeben und demnächst zu gewärtigen, daß erwähntes Haus nach ertheilter Einwilligung der Erben, dem Meist- und Bestbiethenden, sobald nicht gesetzliche Hindernisse eine Ausnahme begründen, zugeschlagen, und auf Nachgebote nicht geachtet werden soll.

Brieg, den 28sten July 1832.

Königl. Preuß. Land- und Stadt-Gericht.

Avertissement.

Das unterzeichnete Königl. Land- und Stadt-Gericht macht bekannt daß die dem Gottlieb Jauernik gehörende zu Klein Piastenthal sub No. 12 gelegene Freihäusler-Stelle, welche nach Abzug der darauf haf-

tenden Lasten auf 204 rthl. 19 sgr. gerichtlich abgeschätzt worden, a dato binnen 9 Wochen und zwar in dem peremtorischen Termine den 16ten April a. c. N. M. 3 Uhr im Wege der nothwendigen Subhastation verkauft werden soll. Es werden daher Kauflustige und Besitzfähige vorgeladen, in gedachtem Termine im Kretscham zu Klein Piastenthal vor dem ernannten Deputirten Herrn Justiz-Rath Thiel persönlich oder durch hinlänglich Bevollmächtigte zu erscheinen, ihre Gebote abzugeben und demnächst zu gewärtigen, daß erwähnte Besitzung dem Meist und Bestbietenden, wenn nicht gesetzliche Hinderungs-Gründe eintreten, zugeschlagen werden wird. Brieg den 8. Januar 1833.

Königl. Preuß. Land- und Stadt-Gericht.

Bleichbesorgung.

Hiermit zeige ich ergebenst an, daß ich auch dieses Jahr wiederum erbötig bin, die Bleiche von Leinwand, Schachwitz, Zwirn und Garn, in Hirschberg, wo bekanntlich die vorzüglichsten Gebirgsbleichen sind, zu besorgen und bemerke zugleich hierbei, daß die zur ersten Bleiche bestimmten Waaren bis Mitte März bei mir eingeliefert sein müssen.

G. H. Kuhnrath,
im steinernen Tisch am Ringe.

Lotterie-Anzeige.

Bei Ziehung 1ter Klasse 67ster Lotterie fielen folgende Gewinne in mein Comtoir, als. 80 Rthl. auf No. 24094. 40 Rthl. auf No. 24055. 30 Rthl. auf No. 24059. 20 Rthl. auf No. 7238 9578. 240.6. 33971. 15 Rthl. auf No. 7227. 55. 9538. 33967. Die Erneuerung der 2ten Kasse nimmt sofort ihren Anfang und muß bei Verlust des weitern Anrechts, bis zum 8ten Februar geschehen sein.

Der Königl. Lotterie-Einnehmer
Böhm.

*** Marinirte Bricken ***

in vorzüglich schöner Qualität, das Stück 1 sgr. 3 pf. empfiehlt die Handlung des

H. Wutke.

Etablissements-Anzeige.

Ich zeige hierdurch ergebenst an, daß ich mich hieselbst als Schlosser etablirt habe, und alle in mein Fach einschlagenden Arbeiten prompt, billig und zur Zufriedenheit ausführen werde, und ersuche ein hochgeehrtes Publikum, mir Ihr gütiges Zutrauen zu schenken.

A. Fuchs, Schlossermeister,
wohnhaft auf der Oppelnschengasse beim Seifensieder Arnold im Hinterhause.

Anzeige.

Fetten geräucherten Silber-Lachs, frischen fließenden u. gepreßten Astrach. Caviar, neue brabanter Sardellen, feine französische Capern, marinirte Heeringe mit Zwiebeln u. Pfeffergurken, holländ. Süssmilch-Käse, Brauschw. Wurst, geräucherte Heeringe u. marinirten Lachs offerirt zu geneigter Abnahme

H. Wutke.

Schöne Post-, Canzlei- und Concept-Papiere in verschiedenen Format empfing

H. Wutke.

Anzeige.

Einem hochgeehrten Publikum zeige ich ergebenst an: daß ich heute, Montag den 28. Januar, im goldenen Kruge vor dem Mollwitzer-Thore ein Fastnachts-Vergnügen veranstaltet habe. Für gute Speisen und Getränke werde ich bestens sorgen und lade dazu ergebenst ein

Schmidt.

Ungar-Wein,

herben und süßen à 20 sgr. das Preuß. Quart offerirt die Weinhandlung des Leopold Thamme.

Weine.

Haut-Sauterner, das erste Gewächs die Flasche à 17½ sgr.
eine zweite Sorte à 12½ sgr.
Franzwein, das Preuß. Quart à 15 sgr. offerirt die Weinhandlung

des Leopold Thamme.

Punsch-Essenz

von feinem Jamaika-Rum, das Preußische Quart 20 sgr., hinreichend um 3 Quart starken wohlschmeckenden Punsch zu erhalten, empfiehlt zu gütiger Beachtung

H. Wutke.

Bekanntmachung.

Vom 20ten d. M. ab, sind täglich frische Pfannkuchen das Stück zu 4 pf. bei mir zu haben, bitte um geneigte Abnahme Emilie Milde.

Zu vermiethen

In No. 247 auf der Langengasse ist im Mittelstock vornheraus eine große Stube so wie auch Hintenheraus parterre eine Stube zu vermiethen und bald zu beziehen. Oesterreich.

Zu vermiethen.

Bei dem Schneidermeister Prinz auf der Langengasse No. 326 ist ein Pferdestall nebst Wagen-Remise und übrigem Gelaß zum 1ten April zu vermiethen.

Zu vermiethen.

In meinem auf der Langengasse sub No. 248 gelegenen Hause ist die 2te Etage, bestehend aus 5 heizbaren Stuben, 2 Alcoven nebst Zubehör, von Ostern d. J. zu vermiethen. Leopold Thamme.

Briegischer Marktpreis den 26. Januar 1833 Preußisch Maaß.	Courant.		
	Rtl.	sgl.	pf.
Weitzen, der Schfl. Höchster Preis	1	6	—
Desgl. Niedrigster Preis	1	2	—
Folglich der Mittlere	1	4	—
Korn, der Schfl. Höchster Preis	—	28	—
Desgl. Niedrigster Preis	—	25	6
Folglich der Mittlere	—	26	9
Gerste, der Schfl. Höchster Preis	—	22	—
Desgl. Niedrigster Preis	—	20	—
Folglich der Mittlere	—	21	—
Haafer, der Schfl. Höchster Preis	—	16	—
Desgl. Niedrigster Preis	—	14	—
Folglich der Mittlere	—	15	—
Hierse, die Metze	—	7	6
Graupe, dito	—	10	—
Grütze, dito	—	11	—
Erbsen, dito	—	2	6
Linsen, dito	—	3	8
Kartoffeln, dito	—	—	10
Butter, das Quart	—	8	—
Eier, die Mandel	—	4	4